



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Er scheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 44 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 50 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 44 Mark bez. 50 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespaltene Pettzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 75 Pfennige; Mitglieder des Börsenvereins zahlen für eigene Anzeigen 25 Pfennige für die Zeile, für  $\frac{1}{2}$  S. 75 M.,  $\frac{1}{2}$  S. 38 M.,  $\frac{1}{4}$  S. 20 M., Stellengesuche werden mit 20 Pf. die Zeile berechnet. In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins  $\frac{1}{4}$  S. 32 M.,  $\frac{1}{2}$  S. 60 M.,  $\frac{1}{4}$  S. 115 M., für Nichtmitglieder 70 M., 135 M., 230 M. Beilagen werden nicht angenommen. — Weideseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 139 (N. 81).

Leipzig, Sonnabend den 5. Juli 1919.

86. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

**Gottfried Keller.**

Zu seinem hundertsten Geburtstage, 19. Juli 1919.

Von Adolf Bartels.

Wie es mit der Verbreitung und Geltung Gottfried Kellers im deutschen Volke steht, ist gar nicht so leicht zu sagen. Kellers »Gesammelte Werke« erschienen noch bei seinen Lebzeiten, 1889/90, in zehn Bänden und kosteten vor dem Kriege geheftet 30, gebunden 38 M., sodaß sie in allzu breite Kreise nicht gedrungen sein werden. Allerdings war jeder Band einzeln käuflich, und so mögen »Der grüne Heinrich« (geh. 9 M.), »Die Leute von Seldwyl« (geh. 6 M.), die »Züricher Novellen«, »Das Sinngedicht. Sieben Legenden«, »Martin Salander« (alle 3 je 3 M.) und die »Gesammelten Gedichte« (6 M.) alle etwa bis zur 30. Auflage (die neuesten Angaben stehen mir nicht zu Gebot) gut sein. Die Gedichte befanden sich in einer Auswahl von Adolf Frey auch in der Cottaschen Handbibliothek, und ebenda auch die beiden Novellen »Pantraz der Schmoller« und »Die drei gerechten Kammacher«, während »Romeo und Julia auf dem Dorfe« und die »Sieben Legenden« in Miniaturausgaben zum Preise von 3 M. zu haben waren. Die in den »Gesammelten Werken« nicht enthaltenen »Nachgelassenen Schriften und Dichtungen« (geh. 5.40, geb. 6.40 M.) haben es, soviel ich weiß, auf 5 oder 6 Auflagen gebracht. Jedenfalls kann man, wenn man annimmt, daß Richard M. Meyers Behauptung: »Seit Goethe ist Keller in unserer Literatur der größte Schöpfergeist« stimmt, behaupten, daß die Verbreitung seiner Werke seiner Bedeutung noch nicht entsprochen habe. War aber die Meyersche Einschätzung Kellers allgemein zur Geltung gediehen? Mag Koch reden in seiner Literaturgeschichte von der »etwas überschwenglichen Bewunderung« Gottfried Kellers, während ihn Eduard Engel freilich »den deutschen Klassiker des 19. Jahrhunderts« nennt. Bei Alfred Biese fehlt ein abschließendes Urteil, Keller wird nur »im eigentlichen Sinn Gotthelfs Erbe und freilich bald überlegener Schüler« genannt, was ja keineswegs stimmt. Bismlich kritisch zu dem Dichter verhält sich Friedrich Kummer, und Albert Köster gibt wenigstens zu, daß er »während weniger Jahre in einzelnen literarischen Kreisen vielleicht etwas überschätzt worden«. Ich selber, von Jugend auf ein Bewunderer Kellers, habe doch immer Hebbel für die gewaltigere und genialere Natur erklärt und bin allmählich auch dahin gelangt, Jeremias Gotthelf nach Kraft und Reichtum höher als ihn einzuschätzen. Den von Anfang an in meiner »Deutschen Dichtung der Gegenwart« enthaltenen Satz: »Wenn etwas von Goethe in unserer neueren Literatur wieder wirklich lebendig geworden ist, so ist dies in Gottfried Keller geschehen« unterschreibe ich aber noch heute, der »schweizerische Goethe« scheint mir noch immer kein übler Beinamen für Keller zu sein. Der Kellersche Manierismus, der immerhin einen Teil der deutschen Leser von ihm abschreckt, stört mich weiter nicht.

Gottfried Keller wurde am 19. Juli 1819 zu Zürich geboren. Sein Vater, der Drechslermeister Hans Rudolf Keller, und die Mutter, Elisabeth geb. Scheuchzer, stammten aus dem Zürich benachbarten Glattfelden. Schon mit fünf Jahren verlor Keller den Vater, und die Mutter hatte Not, sich, den Sohn und

eine Tochter namens Regula durchzubringen. Trotzdem war sie bestrebt, dem Sohne einen guten Schulunterricht zuteil werden zu lassen, nahm ihn von der Armenschule, die er zuerst besuchte, und schickte ihn in das Landknabeninstitut und dann in die neuerrichtete Industrieschule. Von dieser aber wurde er 1834 wegen Verhöhnung eines Lehrers relegiert und damit auf autodidaktische Fortbildung angewiesen. Er hatte malerisches Talent und entschloß sich, Landschaftsmaler zu werden, aber leider fand sich kein rechter Lehrer: der erste, zu dem er kam, Peter Steiger, konnte ihm nur eine oberflächliche Manier beibringen, und der zweite, bedeutendere, Rudolf Meyer von Regensdorf, wurde geisteskrank. So ging Keller mit zwanzig Jahren nach München, aber auch hier gelang es ihm nicht, auf den rechten Weg zu gelangen und sich durchzusetzen. Er geriet in Not und mußte 1842, ohne etwas erreicht zu haben, in die Heimat zurückkehren. Aus den Kindheits- und Jugenderlebnissen Kellers ist dann später der Roman »Der grüne Heinrich« erwachsen, der ausgeprägt autobiographischer Roman ist. Man darf ihn durchaus als zuverlässige Quelle für des Dichters Leben betrachten.

Wieder in der Heimat, mit mancherlei Studien beschäftigt, kam Keller dann allmählich von der Malerei ab und der Dichtung zu. Er fand einen Gönner und Schätzer seiner Poesie in dem Dichter Adolf Ludwig Follen, der, politisch verfolgt, 1821 in die Schweiz gekommen war und es hier für einige Zeit zum Mitglied des Züricher Großen Rats gebracht hatte. Follen nahm eine Auswahl von Kellers Gedichten in das von ihm herausgegebene »Deutsche Taschenbuch« für 1845 auf und ermöglichte auch das Erscheinen des ersten Gedichtbandes, der »Gedichte« 1846. Keller erweist sich in ihnen zunächst als politischer Dichter, Anastasius Grün und Georg Herwegh hatten auf ihn herüber gewirkt, und er hatte auch am politischen Leben seiner Heimat, so an den Freischarenzügen der Züricher gegen Luzern, teilgenommen. Der junge Dichter kam, außer zu Follen, nun auch zu Berühmtheiten wie Freiligrath und Herwegh in Beziehung und erlangte 1848 von der Züricher Kantonsregierung ein Reisestipendium von 800 Franken. Schon vorher hatte er in Zürich philosophische Kollegien besucht und ging jetzt nach Heidelberg, um sich allerlei Studien zu widmen. Er hat die Historiker Schloffer und Häusser, den Philosophen Kapp, den Anthropologen Henle, vor allem aber Ludwig Feuerbach gehört, der damals zu Heidelberg freie Vorlesungen über das Wesen der Religion hielt. Persönlichen Verkehr hatte er mit Hermann Hettner, dem Literaturhistoriker, mit dem er dann auch im Briefwechsel blieb. Das Stipendium wurde ihm 1850 noch verlängert, und nun begab er sich nach Berlin, wo er nicht weniger als  $5\frac{1}{2}$  Jahr verweilte und allmählich zu zielbewußtem Schaffen kam. Mit Barnhagen von Ense und seiner Nichte Ludmilla Affing, mit Franz und Lina Dunder, mit Fanny Lewald und ihrem Gatten Adolf Stahr, vorübergehend auch mit Christian Scherenberg hatte er hier nähere Bekanntschaft, lebte aber im ganzen sehr einsam. 1851 traten seine »Neueren Gedichte« hervor, und 1854 begann sein Roman »Der grüne Heinrich« zu erscheinen. Der zunächst auf einen Band von dreißig Bogen angelegt war u. d. sich dann zu vier Bänden auswuchs. Der Verleger Friedrich Vieweg in Braunschweig, der das Buch